

indem sie den Gedanken der Erholung mit dem der guten Kapitalanlage vereinigten. Der Bau des entzückenden Gohliser Schlößchens gehört hierher. Es ist charakteristisch, daß der Bau noch viel eher angelegt werden muß, als man früher gemeint hat, und gar gegen 1800 hin wird schon manches Bauernhaus der großstädtischen Expansion haben weichen müssen. Besonders kräftig wird sich diese Entwicklung seit 1820, nach den Befreiungskriegen, gezeigt haben. Die vordere Mendestraße wird schon damals ihren dörflichen Charakter verloren und einen biedermeiernden dafür eingetauscht haben. Damals gelangte aber vor allem das Garten- und Ackergerände der Höhenwelle unmittelbar über dem Dorfe zur Besiedelung mit Landhäusern. Die Schenkel des Plankeils waren von je durch Wege, also hinter den Gutshöfen, verbunden worden, die Lindenstraße und Gartenstraße hießen, der westliche Teil der ersteren hieß schon um 1850 Schillerstraße, für den ganzen Zug ist heute das schlichtere Schillerweg getreten. Diese Schlichtheit entspricht auch der reizvollen Einfachheit der hier stehenden Landhausbauten, mit ihren oft so feinen, lebenswürdigen, gemüthlichen Formen, die im ganzen des Stils gewürdigt sein wollen, wie denn hier und da vielleicht nur Oberlichter und Türen etwas dekorativ behandelt sind. Alle Häuser und Häuschen liegen in Gärten, manchmal wie in verwunschenen, im Frühling und an schwermütigen Sommerabenden ist es hier wie im Märchen; nur manchmal hat die verspätete Gründerzeit, etwa die tolle Episode der Leipziger Bank, hier eine prächtige Villa im Palazzostil entstehen lassen, manches Haus dieser Gegend ist auch von Legende umwittert, an eines soll sich der Name „Mordhaus“ knüpfen, andere sind mit tragischen Ereignissen verbunden, in einem andern wieder aber wohnte Gustav Wustmann, der Sprachwart, der kundige Meister der Stadtchronik. Eine Schlippe führt noch heute hinüber zur Böttcherstraße. An den westlichen Teilen des Orts setzte aber nun doch auch eine industrielle Entwicklung ein, wenn auch erst noch in bescheidenen Mäßen, Gewerbsleute fanden durch die Landhausbauten Nahrung, besonders scheinen sich Handwerker und Arbeiter in den engen Gäßchen der Gartenstraße und der heutigen Wahrener Straße angesiedelt zu haben, auch die Gohliser Aktien-Bierbrauerei wird mit ihrem Entstehen eine Vermehrung der Bevölkerung gefördert haben. Ein Plan von etwa 1870 zeigt, daß hier überhaupt die Grenze der damaligen Besiedelung war, kleine Häuschen mit freundlichen Gärten davor, wie sie heute noch überall zwischen den Mietskasernen eingesprengt sind, charakterisieren die Wohnart der damaligen „kleinen Leute“. Nur die Lindenthaler Straße bis zur Hallischen Straße war schon dicht bebaut. Die Gothaer Straße, die damals Stiftstraße hieß, entsprechend dem in der Nähe liegenden Altersstift, wies aber erst ein paar Häuschen auf. Auf den nach Süden strebenden Gärten, auf der andern Seite des Orts, rings um den Keil herum, aber gab es damals noch nicht die geringste Bebauung; man kannte noch keine Technik der Kanalisierung und Entwässerung, und die feuchten Nebeldünste der Niederung, die Aussicht, im Keller immer Wasser zu haben, schreckten. Doch war schon eine Ringstraße geplant, nur wollte man sie statt Poetenweg Promenadenstraße nennen.

Für die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte nach 1850 war aber zweierlei von Wichtigkeit, 1850 bis 1870 die Bebauung der dicht anstoßenden nordöstlichen Flur und die ehemalige Führung der Thüringer Eisenbahn. Diese Bahn verlief ursprünglich an der Erfurter Straße und im Zuge der heutigen Eisenacher Straße, beide Straßen hießen früher Eisenbahnstraße, es wird in diesem Gebiet kaum noch etwas von dieser Bahnlinie zu erkennen sein; erst in den achtziger Jahren wurde die Bahn weiter nach Norden hinauf verlegt und in den Zug der Halle-Magdeburger Bahn eingegliedert. Von den alten Straßenbenennungen hier gibt es eigentlich nur noch den kurzen Zug der Ulrichstraße, die Kaiser-Friedrich-Straße hieß ursprünglich Augustenstraße, als Verbindung nach Eutritsch